

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 63 (1969)
Heft: 12

Buchbesprechung: "Der kommende Krieg zwischen Russland und China"

Autor: Lattimore, Owen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich auch in der Überzeugung, dass eine Verfassungsinitiative, die einen Zivildienst als Ersatz für den Militärdienst legalisieren würde, vorläufig noch keine Aussicht auf Erfolg hätte. Sie würde von den Ewiggestrigen mit Sicherheit blockiert. Man fragte sich in der Versammlung nach Möglichkeiten einer Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Die Dienstverweigerer selbst treten ein für *gewaltlose* Demonstrationen.

Möglich wäre nur, auch unter geltendem Recht, eine starke Reduktion der zu verhängenden Strafen, um die Diskriminierung des Verweigerers zu mindern. Dass auch die höchsten militärischen Stellen heute nicht mehr unerreichbar sind für Forderungen einer gewissen Modernisierung ihrer Auffassungen zeigt die Zusage von Oberst Wildbolz, die Frage von Diskussionen von Alternativen zum Militärdienst im EMD zur Sprache zu bringen; zu solchen Diskussionen wären Dienstverweigerer zuzuziehen, die volle Freiheit hätten, ihre Argumente vorzubringen. Eine Konzession, die, wenn verwirklicht, vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen wäre.

Ein interessanter Vorschlag findet sich nun allerdings noch in der Dokumentation der Tagung. Oberstkorpskommandant Ernst schlägt vor, *unter Wahrung des Grundsatzes der allgemeinen Wehrpflicht, den Dienstverweigerer straflos davonkommen zu lassen*,

«falls sich der Verurteilte bereit erklärt, anstelle des verweigerten Militärdienstes eine zivile Dienstleistung (welche Art? Red.) auf sich zu nehmen, die unangenehmer und länger sein müsste, als der versäumte Dienst, damit nicht Drückeberger, sondern nur aus echter Gewissensnot handelnde Wehrpflichtige von der Straflosigkeit profitieren würden».

«Die Dienstverweigerung bliebe eine Rechtsverletzung, aber sie würde nicht bestraft, wenn die Voraussetzungen für die Straflosigkeit erfüllt wären. Für den Dienstverweigerer aus Gewissensgründen hätte die Lösung den Vorteil, dass das Odium der Bestrafung dahinfiele.»

Ob dieser Vorschlag die Zustimmung der obersten Militärbehörden findet ist dem Schreibenden nicht bekannt, er ist aber sicher der Diskussion wert. Vielleicht erfahren wir von der Stellungnahme des EMD an einer nächsten Tagung über dieses Thema, oder gar über die Einführung eines Ersatzdienstes in der Schweiz.

Red.

«Der kommende Krieg zwischen Russland und China»

Von Harrison E. Salisbury, Pan Books, 5 shillings. Zu diesem Sensationsband, der gegenwärtig alle englischen Kioske beherrscht, schreibt Owen Lattimore, der bekannte Asienkenner, in «*New Statesman*» vom 28. November 1969 wie folgt:

Harrison Salisbury ist einer der besten – vielleicht *der beste* von den Berichterstattern, die nach einer Reifezeit, als welche man die Arbeit in Russland bezeichnen kann, oft in jenes Land zurückkehren. Seine Interessen erstrecken sich weit über die Politik hinaus und umschliessen Literatur (er

war ein Freund von Pasternak) und Geschichte (sein Bericht über die Belagerung von Leningrad ist gegenwärtig ein Bestseller). Obschon er, wie andere seiner Berufskollegen, China nicht besuchen konnte, kennt er die Grenzgebiete Chinas aus eigener Erfahrung. Er ist kein «Kalter Krieger». Er ging zum Beispiel nach Nordvietnam und schrieb einen freundlichen Bericht über seine Eindrücke, was in der Johnson-Epoche genügte, um den Zorn einflussreicher Leute auf sein Haupt zu ziehen. Er ist ganz sicher kein Feind Russlands oder Chinas. Er verurteilt Stalin schärfer als manche von Stalins russischen Kritikern, ist aber anderseits gar nicht schlecht zu sprechen auf Mao.

Warum sollte ein solcher Mann ein alarmierendes Buch schreiben, den vorliegenden Bericht also, der einen Krieg zwischen Russland und China – mit einem russischen «Präventivschlag» gegen die Nuklearzentren Chinas beginnend – als nahezu unvermeidlich hinstellt? Der Grund dafür wird im letzten Kapitel ersichtlich: Das Buch ist in Wirklichkeit die leidenschaftliche Forderung nach einer neuen Konzeption der amerikanischen Außenpolitik: China muss in die Vereinten Nationen und auch sonst in ein weiteres Netz von diplomatischen und Handelsbeziehungen einbezogen werden.

In den Teilen des Buches, die dem letzten Kapitel vorangehen, wird meines Erachtens zu viel Gewicht gelegt auf die Feindschaft zwischen Russland und China und zu wenig auf ihre Rivalität als Vertreter eines echten Marxismus, wenn auch Salisbury diese Rivalität erwähnt. Es ist nicht so, dass die Russen nur auf Maos Tod warten. Sie finden, er verstehe den Marxismus nicht richtig, was in falscher Führung der Wirtschaft und Sozialgesetzgebung zum Ausdruck komme (von der Außenpolitik ganz zu schweigen). Die Folgen seiner Fehler, meinen die Russen, werden Maos Politik mit der Zeit diskreditieren und andere Führer an die Macht bringen. Die Chinesen fühlen dasselbe in bezug auf die Russen. Da jedes der beiden Völker glaubt, das andere habe noch «echte Marxisten» in Reserve, so findet die Furcht, ein Krieg könnte ausbrechen, während die «schlechten Marxisten» mit ihrer falschen Politik an der Macht sind, einen Ausgleich nur in der Hoffnung, die «guten Marxisten» würden noch rechtzeitig wieder an die Macht gelangen.

Das letzte Kapitel ist besonders interessant, weil es zeigt, wieviel weiter die Überlegungen in New York und Washington heute gehen. Salisbury weist darauf hin, dass Taiwan (Formosa) heutzutage nicht länger einen wichtigen Stützpunkt für die amerikanische Strategie darstellt. Er gibt zu verstehen, dass die USA sich jederzeit vom Angelhaken Taiwan lösen könnten, indem sie erklärten, die ganze Angelegenheit müsse von den Chinesen unter sich ausgemacht werden – was durch eine stillschweigende Verpflichtung Pekings, Taiwan nicht mit Waffengewalt zu erobern, erleichtert würde. Wäre Taiwan etwas in Vergessenheit geraten, Okinawa auf dem Weg zurück unter japanische Obhut und der Vietnamkrieg beendet, so könnte amerikanisch-chinesische Zusammenarbeit in internationaler Planung für Ernährung, Handel und industrielle Entwicklung zur Wirklichkeit werden und sogar funktionieren.